

Verbissener Kulturkampf im Irak

Bigotte schiitische Fundamentalisten im Einsatz gegen unkonventionelle Jugendbewegungen

In der arabischen Welt rebelliert die Jugend gegen die Despoten. Im demokratischen Irak schränkt die Regierung die Freiheitsrechte ein. Jüngstes Opfer sind sogenannte Emo-Jugendliche.

Inga Rogg, Bagdad

Jeden Morgen geht Fadhel Jatti durch die Hörsäle und hält Ausschau nach Studentinnen und Studenten in engen Jeans und sogenannten Emo-Shirts. Als Leiter der TV-Abteilung des Medien-Colleges an der Universität von Bagdad hätte Jatti eigentlich Wichtigeres zu tun. Aber Befehl sei Befehl, sagt Jatti. Die irakische Regierung hat in den letzten Wochen die Eliminierung des Phänomens der Emos angeordnet. Eine Reihe von ungeklärten Morden hat seitdem eine Schockwelle unter Jugendlichen, aber auch unter Homosexuellen und säkular gesinnten Irakern ausgelöst.

«Gefahr für die Gesellschaft»

Wie viele Morde es gegeben hat, liegt im Dunkeln. Irakische Fernsehsender, die der Regierung kritisch gegenüberstehen, berichteten von jungen Männern im Emo-Look, denen mit Zementblöcken der Schädel eingeschlagen worden sei. Die Regierung bestreitet, dass es überhaupt Morde an Emos oder Homosexuellen gegeben hat. Das Innenministerium bezeichnete die Berichte als Gerüchte und Medienlügen, um die Regierung zu diskreditieren. Von keinem Polizeiposten lägen Informationen über Emo-Morde vor, erklärte diese Woche Akil Tureihi, der Generalinspektor des Ministeriums. Es gebe auch keine entsprechenden Ermittlungen. Menschenrechtler sprechen von Vertuschung.

Vor vier Wochen erklärte der Leiter der Sozialpolizei, der irakischen Sittenpolizei, dass das Phänomen der Emos oder Teufelsanbeter unter Teenagern derart weit verbreitet sei, dass man dagegen einschreiten müsse. Seine Behörde sei autorisiert worden, in sämtlichen Schulen nach Emos zu suchen und sie so schnell wie möglich zu eliminieren, da die Bewegung zu einer Gefahr für die Gesellschaft geworden sei. Etwa zur gleichen Zeit verschickte der Minister für höhere Bildung, Ali Adib, ein Schreiben an sämtliche Hochschulen, in dem er ebenfalls die Eliminierung der Emos fordert. Man erkenne sie an ihren engen Jeans, Shirts mit Totenköpfen und ihren Armbändern, heisst es im Schreiben. Die Emos seien Teufelsanbeter, die gegen die Scharia verstieszen und von ausländischen Mächten unterstützt würden. Seitdem macht Fadhel Jatti seine morgentlichen Rund-



Ein Jugendlicher in Bagdad – die Wahl der Kleidung als Freiheitsakt. SHIHO FUKADA / PANOS

gänge durch die Hörsäle. Wenn er einen Emo entdecke, sage er ihm, dass er sich anders kleiden müsse. Gewalt lehne er aber strikt ab.

Aufrufe zum Mord

Das sieht offenbar nicht jeder so. In mehreren schiitischen Quartieren sind Flugblätter mit Namenlisten, teilweise mit Adresse, aufgetaucht, in denen angebliche Emos und Homosexuelle mit dem Tod bedroht werden. «Wenn ihr euer Verhalten nicht ändert, wird der Tod euer Schicksal sein», heisst es in einem Flugblatt, das sich an Schwule in Sadr City richtet und das Aktivisten

gescannt und online gestellt haben. Der Stadtteil im Nordosten Bagdads ist eine Hochburg des schiitischen Predigers Muktada as-Sadr. Seine Miliz wurde in der Vergangenheit für die Ermordung von Homosexuellen in Bagdad verantwortlich gemacht. Viele Ex-Milizionäre dienen heute in der Polizei und der Armee. Sadr bezeichnete unlängst die Emo-Jugendlichen als verrückte Narren und rief seine Anhänger auf, der Plage innerhalb des Rechts zu begegnen.

Emo ist die Kurzbezeichnung für Emotional Hardcore, einen Musikstil, der seine Wurzeln im Punk hat; daraus erwuchs im letzten Jahrzehnt eine Ju-

gendkultur, die sich durch ihr androgynes Äusseres ausdrückt. Lange Zeit von Milizen und Extremisten in den Untergrund gedrängt, haben irakische Jugendliche in den letzten Jahren begonnen, mit westlichen Modestilen zu experimentieren. Inzwischen gelten freilich alle als Emos, die irgendwie westlich erscheinen – Männer mit langen Haaren oder Tätowierungen, Anhänger von Heavy Metal, Hip-Hop und Rap oder junge Frauen mit Piercings.

Scharenweise strömen junge Männer mit längeren Haaren derzeit zum Coiffeur, um sich ihre Haare schneiden zu lassen. Viele haben ihre auffälligen Hoodies im Schrank versteckt. «Die Kleidung ist die einzige Freiheit, die Jugendliche hier hatten», sagt Saif Abdul Kerim. «Jetzt nehmen sie uns auch das noch.» In seinem Laden im zentralen Stadtteil Karrada verkauft Abdul Kerim die von der Regierung inkriminierte Kleidung. Doch jetzt bleiben die Kunden weg. Ein paar Blöcke weiter hat Serwar, der als bester Tätowierer in der Stadt gilt, die Pforten geschlossen. Er habe Angst, sagt er am Telefon.

Angst haben auch jene jugendlichen Aktivisten, Menschenrechtler und Journalisten, die sich im vergangenen Jahr an den Protesten gegen die Regierung beteiligten. Nachdem die Sicherheitskräfte Dutzende von Demonstranten festgenommen und gefoltert hatten, ist die Protestbewegung weitgehend verstummt. Im Herbst wurde der prominente Journalist Hadi al-Mehdi, ein Kritiker des Regierungschefs Maliki, in seinem Haus erschossen. Seither ist es ruhig geworden. «Fast jeder hat Angst, er könnte der Nächste sein», sagt ein Journalist. In der Kampagne gegen die Emos sieht er den jüngsten Versuch der Regierung, das Land auf den Kurs der fundamentalistischen Schiiten-Parteien zu bringen.

Offene Tür für Extremisten

Der Chef der Sittenpolizei wie auch der Bildungsminister Ali Adib sind Schiiten. Adib ist nach Maliki der zweite Mann in der Dawa-Partei. Während Maliki in den letzten Monaten die säkularen Sunniten in der Regierung in die Knie zwang, hat er schiitischen Extremisten die Tür zur politischen Teilhabe geöffnet. Maliki, der auch als Innenminister amtiert, hat sich bisher nicht zur Ermordung von Emos geäussert. Kritiker deuten dies als Zugeständnis an die Radikalen. Am Medien-College bezeichnet der Studentenvorsteher Mustafa al-Kasimi das Vorgehen gegen die Emos als Kulturkampf. «Die militärische Besetzung der Amerikaner haben wir beendet», sagt er, «nun müssen wir die kulturelle und intellektuelle Besetzung beseitigen.»